

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

G. Steinhardt: Böten, Bieten, Besprechen, Bannen und anderer
Aberglaube.

88. Verloren Wasser, zwischen Treuenbrietzen und Nichel. Etwa 2 km von der Quelle unterhalb des alten Treuenbrietzener Kirchhofes verliert sich das Wasser im Sande.

Dieselbe Erscheinung tritt bei Wergzahna, östlich von Kropstedt auf, wo ein ziemlich wasserreicher Bach sich im Boden verliert und einen Kilometer weiter talabwärts wieder zum Vorschein kommt. Die Zwischenstrecke ist in trockenen Jahren völlig wasserfrei, in nasseren fließt ein wenig Wasser im Bachbett. Der unterirdische Wasserlauf kann demnach nur eine beschränkte Wassermenge aufnehmen.

Im Anschluß an die Flurnamen und Örtlichkeitsbezeichnungen wäre noch einiger Ortsnamen hiesiger Gegend zu gedenken: Brück von Brügge; Euper von Ypern; Fröden von Vroeden im Münsterschen; Niemeck von Nymwegen; Gente von Gent; Linthe von hohen Linden, die dort stehen; Mügeln von Mecheln; Zeuden von Zuyder(see).

Die Namen erinnern an die Kolonisation des Fläming durch Vlamen und Niederdeutsche.

Nach Dr. W. Hammer (Heft 3 Juni 1894 der Brandenburgia) würden Wendisch Borck und Deutsch Borck an die Verdrängung der Slaven durch Deutsche erinnern und Borck käme von bor, Kiefernwald.

Dietersdorf (nach dem Lutherquell auch Luthersbrunn genannt) würde das Dorf eines Dietrich,

Lüdendorf das eines Lothar bedeuten. M. E. läge es indessen näher, Lüdendorf als Leutedorf anzusehen, Ansiedelung der Tagelöhner, Fröhner, Hörige der in Rietz ansässigen Herren von Buchholtz, deren Besitz bis über Eckmannsdorf hinausreichte. In der Nähe liegt das frühere Stadtgut

Frohnsdorf, das jedenfalls nach den Fröhnern benannt ist.

Grabow käme von gabru, Buche und

Werbigo von vruba, Weide.

Böten, Bieten, Besprechen, Bannen und anderer Aberglaube.

Von G. Steinhardt.

Mehrfach ist in den Monatsheften der Brandenburgia über abergläubische Gebräuche, Böten und dergl. berichtet worden, so in No. 10 vom Januar 1898, No. 7 vom Oktober 1899, No. 4 vom Juli 1902 und No. 6 vom September 1903. Als Ergänzung dazu möge einiges aus der Treuenbrietzener Gegend folgen, und zwar zunächst eine Anzahl Sprüche,

die in einer alteingesessenen treuenbrietzener Familie von altersher überliefert sind; (Erläuternde oder sonstige Zusätze sind in Klammern gefaßt.)

Für Seitenherzspan. (Seitenstechen, Blähungen.)

Petrus und Paulus, die gingen beide in das Bruch, Da funden Sie ein Würzlein, das war für Lungen, Leber und alle Seitenherzspan gut.

Für Fell auf den Augen (Staar.)

Es kamen 3 heilige Jungfern vom Himmel herab auf Erden, die erste sprach was ist ein Fell, die zweite sprach das Fell ist reif. Die dritte sprach nimm's.

Mittel für Schweine.

Auf ein jährig Schwein 2 Loth Glaubersalz und 2 Loth Salpeter, ein bischen grau Schwefel, Allaun, Kreide und Lorbeern, dies gleich auf den Trank 4 Morgen hintereinander gegeben.

Für die Bräune ist gut von einem todtten Pferde. (?)

Für Magenkrampf.

Hebemutter ich bitte Dich, geh in Dein Lager und lege Dich, meine fünf Finger begreifen Dich und Gottes Engel begleiten Dich. item. (Hebemutter = Hebeamme.)

Hebemutter um und dumm (um?), höre, wie die Glocken brummen, die Messe wird gesungen, das Evangelium wird gelest, Hebemutter reise in Dein Lager und geh in Dein Nest, darinnen Du bist gewest.

Für Zahnschmerzen.

Zahn-Rose Du sollst nicht schwellen, Du sollst nicht schwören (schwären?) Du kannst die Mutter Jussu (Jesu?) als Jungfer nicht begehren Du sollst vergehen ehe Dir Sonne und Mond bescheint.

Rose Dir gebietet Jesus Christus Gottes Lamm Brand, Wind, Hitze und Kälte alle Geschwulst und Schmerzen müssen vergehen.

Blatterrose.

Blatterrose, Du sollst nicht einwärts hitzen, Du sollst nicht auswärts schwitzen, Du kannst das Fleisch und Blut Jesu Christi nicht begehren, sondern Du sollst von Stund an verdorren und vergehen. Blatterrose Dir gebietet Jesus Christus Gottes Lamm Du muß verdorren und vergehen von Stund an.

Für Wurmbeule beim Rindvieh und Menschen. (Geschwollene Maxillaren, Lymphdrüsen.)

Hier sitzt ein Ast dran, da sitzt ein Wurm drin, er ist weiß grau oder rot in 24 Stunden ist er todt.

Für die Gelbsucht.

O Du heiliger Herr Jesu, ich grüße Dir, die gelbe Sucht die plaget mir. Ich muß Dirs klagen, hilf Du mirs tragen, daß sie vergehen mag bis an den jüngsten Tag. O Du heiliger Herr Du kannst gebieten, daß die Gelbsucht muß vergehen aus Hände und Füße vom Pferdefuß auf die Raspel gerieben ein Theelöffel voll nüchtern mit scharfen Weinessig zum öftern eingenommen.

Gelbe Weide, ich komme zu Dir, die gelbe Sucht die plaget mir nimm sie von mir, nimm sie zu Dir, mir vergeht und Dir beysteht von nun an bis in Ewigkeit.

Für Blutbesprechen.

Es kamen drei heilige Jungfern vom Himmel herab auf Erden, die erste sprach Blut gieße die zweite sprach fließe und die dritte sprach stehe stille.

Schmerzen zu benehmen.

Herr Jesu deine Wunden schwellen nicht, sie schwören nicht, also sollen diejenigen auch thun, dies gebietet Jesus Christus Gottes Lamm alles Geschwulst Blüten und Schmerzen müssen vergehen von Stund an.

Geschwulst für den dicken schwelligen Hals.

Johannes tauft am Jordan, Jordan bleibt stille stehn Krob-Frost Fistel und Drusen Holzgeschwulst (Halsgeschwulst) und Schmerzen bleiben nicht länger stillstehn als wie Sonne Mond und Sterne am Himmel stehen.

Für eine Flechte.

Die Flokosch und die Flechte flogen beide über das todte Meer, die Flokosch kam wieder aber die Flechte nimmermehr. Quene (Quiene = Hautabschürfung) und Flechte Dir gebietet Jesus Christus Gottes Lamm Du mußt verdorren und vergehen von Stund an. Für 6 Pf. Weihrauch 6 Pf. Mirren 4 Pf. Schwefel 4 As Kampfer 2 Loth Rosenwasser.

Für den kalten Brand.

Brand, Brand Du bist wie eine todte Manshand, Du sollst nicht einwärts stehen, Du sollst nicht auswärts brechen, Du bist wie Stein und Glas, Du sollst wieder werden, wie du vorhin warst.

Für die Ackeley (Fingergeschwür, Panaritium).

Ackeley die Schule gingen beide zu Mistpuhle, die Schule sang und die Ackeley verschwand. (Die Ackeley wird am Mistpfehl „gebietet“, und der kranke Finger dabei in die Mistjauche gehalten.)

Für die quelende Würmer für Vieh und Menschen. (Eingeweidewürmer)

Ach Würmerlein im Fleisch ich gebiete Dir (bei?) dem Heiligen Du sollst kein Fleisch mehr essen, Du sollst kein Blut mehr trinken.

Für die Blattern beim Rindvieh.

Es kamen drei heilige Jungfern aus England, die hatten drei Blattern in ihrer Hand, das erste war zerrissen, das zweite war gewichen, das dritte war verschwand.

Für die Darmgicht (Kolik) der Pferde.

Jerusalem Jerusalem Du Judenstadt, darinnen unser Herr Jesus Christus viel gelitten hat, er hat geschwitzt Wasser und Blut, sein Blut ist für die Darmgicht gut. — vor 2 Groschen weißen Baumöl einzugießen.

Die Sprüche sind vom Original genau kopiert, mit der Orthographie und in der Reihenfolge wie sie dort stehen, die Mittel für Vieh und Menschen durcheinander, wobei das Vieh den Vorrang hat wie zumeist

beim Landvolk, das sich oft erst nach dem Befinden des Viehes, dann nach dem der Familie erkundigt, Sprüche und Recepte hintereinander weg. Das item soll wohl bedeuten, daß dem Spruch die Formel „Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen“ folgen soll, wie überhaupt nach jedem Spruch diese Formel zu folgen hat, wobei dreimal über die leidende Stelle geblasen, „gepustet“ wird. Die Sprüche müssen ganz leise aufgesagt werden, ohne Unterbrechung oder sonstige Störung.

Was Flockosch sein soll ist nicht zu ermitteln gewesen. Das Wort ist so deutlich geschrieben, daß ein Irrtum ausgeschlossen erscheint. Andere Sprüche und Gehräuche aus hiesiger Gegend:

Gegen Verschlag oder Verfangen (Erkältung) des Viehes.

Anrede: Schwarzbunte Kuh . . . oder braunes Fohlen pp. oder bloß liebes Tierchen:

Hast Du Dich verfangen im Wind,
So hilft Dir Gottes Kind,
Hast Du Dich verfangen im Water,
So hilft Dir Gottes Vater,
Hast Du Dich verfangen im Futter,
So hilft Dir Gottes Mutter.
Im Namen u. s. w.

Gegen Atrophie und dergl. wird Freitags bei zunehmendem Mond etwas Blut vom erkrankten Vieh unter die Dachtraufe gelegt. Wenn verfault ist, ist auch die Krankheit vorüber.

Ähnlich werden Warzen vertrieben. Man reibt sie mit Speck ein und legt diesen unter die Dachtraufe. Ist er verfault, so sind auch die Warzen fort.

Rheumatismus wird vertrieben, indem man von der klugen Frau einen Spruch auf Papier schreiben läßt und dies ins Wasser wirft. Wenn das Papier sich aufgelöst hat, ist auch das Rheuma vergangen.

Wenn Feuer in Rietz ausbricht, unreit der Gutsherr das brennende Gehöft dreimal auf seinem Schimmel, wonach es ausgeht. Anderwärts muß der Besprechende es dreimal zu Fuß umkreisen.

Blutbesprechen.

Jesus lag und schlief, seine Wunden waren tief, es schwäre, es blute es schwelle nicht mehr. item.

oder:

Blut stehe still wie das Wasser im Jordan. (Dies wird dreimal gesprochen.) item.

Gegen Wurmbeule.

Es ging ein Mann graben, da begegneten ihm drei Würmer, einer weiß, einer greis (grau), einer roth. Unser Herrgott mag geben, daß morgen sind alle dreie todt. item.

Gegen Warzen. (Bei zunehmendem Mond.)

Was ich ansehe nehme zu, was ich angreife, nehme ab. item.
Dabei wird der Mond angesehen und die Warze angefaßt, aber kein Amen gesprochen.

oder:

Was ich sehe, das bestehe; (dabei wird der Mond angesehen;)

Was ich streiche, das vergehe. (die Warze wird gestrichen.)

Dazu werden drei Kreuze geschlagen im Namen Gottes usw. aber ohne Amen.

Gegen Kolik.

Jerusalem ist eine schöne Stadt, wo unser Herr Christus gelitten hat. Er hat vergossen viel Thränen und Blut. Das ist für Wurm und Darmgicht gut.

Wunden zu besprechen.

Wunde ich verspreche (bespreche?) Dich: Du sollst nicht reißen, noch schmerzen, noch hitzen, noch schwellen, noch schwären, bis die Mutter Gottes ihr zweites Kind wird gebären.

Ein alter stark zerlesener Bogen Papier enthielt in steifer, ungewandter Handschrift folgende Sprüche, die je am Schluß mit ††† und ppp versehen waren, augenscheinlich dasselbe wie das vorige item bedeutend.

Für Verschlach und kalten Brand.

Mensch ich nenne Dich in meiner rechten Hand es sei denn verschlach Fluß Gicht das kalte Feuer es muß vergehen kann nicht bestehen unser Herr Gott mach helfen das du bald machst wieder gesund werden. ††† ppp

Für Verbrennen und Verbrühen.

Brand falle in den Sand und nich ins Blut auch nich in die Adern †††

Herzspan.

Herzspan ich bespreche Dich mit meine fünf Finger heilig. †††

Scherzen und Schullst (Schmerzen, Geschwulst).

Stür (?) die Weißen wehen Tage nenne schill

Schwelle nicht Quäle nicht gehe nicht weiter. †††

Blut besprechen.

Jesu Dein Wille, Blut stehe stille. ††† ppp

Würmer.

Eins zwei drei fressen die Schwarzen die rosa die weißen sollen Dich nicht mehr beißen. †††

Rückenblut.

Jämser (?) sollen Dich in Deiner Jugend und nimm zu in Deiner Jugend sonst (?) hernachmals frisches Blut. †††

Blattern.

Ich schlage Dir das rauhe Leder daß Dir fergeht das kalte Feuer und die Blatter. ††† PPP

Nach der Sonne (?).

Akelei.

Die Akelei und die Schullst ziehen um Mistpuhl die Akelei verschund sie geht in Mistpuhl zu Grund. †††

Trockene Flechten.

Glücklich ist Wunde, Glücklich ist die Stunde, Glücklich ist der Tag es sei Geschwür oder Brand es mach einen Namen haben was es will. †††

Rothe Flechten.

Du bist so groß wie ein Haus krigkt (?) wie eine Maus vergeht wie ein (im?) Backofen. †††

Fell auf die Augen.

Es gingen drei Jungfrauen über ein Bach, die erste trat in das Grab die zweite in das grüne Gras die dritte trat das Fell herab. †††

Dies der Inhalt des Bogens, der dem äußeren nach sehr alt und viel gebraucht sein muß.

Von einer alten Frau mitgeteilt: Mittel gegen Herzspahn. Man geht dreimal um einen Wagen, drückt bei jedem Umgang die Magen-grube gegen das Ende der Deichsel und spricht dabei: Im Namen Gottes usw.

Um Rheumatismus oder Gicht loszuwerden, geht man nachts um einen Tannen- oder Kiefernbaum und spricht dabei:

Ich bitte Dich liebe Fichte

Nimm von mir all mein Reißen und Gichte.

(Unvollständig.)

Wenn ein Kind an Verstopfung leidet, wird es von zwei alten Weibern unter einem Stuhl durchgezogen, darüber weg gehoben und dies noch zwei mal wiederholt, wobei jedesmal gesprochen wird: „Im Namen Gottes u. s. w.“. Diese Prozedur soll Stuhlgang geben. — (Gewissermaßen ist es schon einer.)

Um zu verhüten, daß die Sperlinge die Saat vom Felde oder die Körner aus den Ähren fressen, nehme man vor dem Aussäen drei Körner in den Mund, behalte sie während des Aussäens darin und spucke sie nach beendeter Aussaat aus, dabei sprechend: „Im Namen Gottes u. s. w.“ Während des Aussäens darf kein Wort geredet werden. An das gebannte

Feld geht kein Spatz, auch wenn sie die Nachbarfelder noch so stark verwüsten.

Ein anderes Mittel:

Bei der Aussaat von Samen, den die Vögel gerne fressen, wirft man zuvor drei Hände voll Saat auf den Weg, auf Unland, Wiese u. dergl., aber nicht auf das Saatfeld, und spricht dabei: „Da, Vögele, habt Ihr auch was!“ Kein Spatz oder Rabe wird die Saat anrühren.

Mohn-, Hirse- und Erbsensaat läßt man durch den Griff eines abgestorbenen*) Schlüssels laufen, um die Vögel von der Saat abzuhalten.

Der abgestorbene Schlüssel wird auch zum Bibellaufen gebraucht:

Zur Ermittlung eines Diebes oder sonstigen Schädigers wird die Bibel an einem abgestorbenen Schlüssel aufgehängt. Wenn sie schwebend zur Ruhe gekommen ist, werden die Namen der Verdächtigen genannt. So wie der Name des Täters genannt wird, bewegt sich die Bibel.

Mit einem „Diebesegen“ kann man sein Eigentum vor Dieben schützen. Aber man muß den Dieb vor Sonnenaufgang durch Rückwärtssprechen des Segens befreien, wenn er vom Segen gebannt ist, sonst geht er daran zu Grunde. — Hier zeigt sich eine gewisse Nachsicht mit dem Diebe. Man will ihn fangen und strafen, aber nicht zu Grunde richten. Deshalb wird auch selten der Dieb (es handelt sich allermeist um Stehlen der Feldfrüchte, Nudeln, Gemüse, Obst u. dergl.) angezeigt und vor Gericht gebracht. „Was habe ich davon, wenn der Kerl brummt? Gar nichts, nur Schererei und Gelaufe und schließlich geht er womöglich noch frei aus. Lieber haue ich ihm die Jacke voll und lasse ihn bezahlen!“ Gewöhnlich „einigen“ sich der Bestohlene und der Dieb auf ein Vielfaches vom Wert des gestohlenen Guts, wobei mit Anzeige und allen Schrecken des Gerichts gedroht wird. — Nach dem Strafgesetz freilich Erpressung! —

Nun mögen noch einige abergläubische Vorstellungen und Gebräuche registriert werden.

Den Kindern soll man Brodkruste geben; davon werden sie stark.

Das Brod soll nicht auf die Oberseite gelegt werden, stets auf die Unterseite, sonst legen die Hühner weg (gehen zum Nachbar und legen dort).

Beim Anschneiden des Brods macht man mit dem Messer drei Kreuze über die Unterseite, damit es gut bekommt.

Wer das Brod nicht glatt schneidet, also eine Stufe stehen läßt, hat gelogen. Das Glattschneiden empfiehlt auch der Spruch: „Schneid das Brod gleich, wirst du werden reich.“

*) Schlüssel, der einem Verstorbenen gehört hat, Erbschlüssel.

Ein angeschnittenes Brod darf nicht mit der Schnittfläche nach außen, also vom Tisch abgewendet liegen, damit das Brod nicht „hinausläuft“ (im Hause fehlt).

Verschüttetes Salz bedeutet dem Ungeschickten Ungemach oder Tränen. Benutzen zwei Personen gleichzeitig dasselbe Handtuch, so werden sie sich zanken.

Wenn man in der Pfanne mit dem Messer statt mit der Gabel oder dem Löffel rührt, kriegt der, der das Gerührte ißt, Bauchkneifen oder das schneidende Wasser.

Wäscht man sich in Wasser, in dem Hühnereier gekocht waren, so kriegt man Warzen.

Geben sich vier Personen die Hände über Kreuz, so stirbt ein Jude.

Hängt in der Sylvesternacht eine Leine (Wäscheleine) auf dem Boden, so giebt's im kommenden Jahr einen Todesfall im Hause.

Aus demselben Grunde darf in den ersten sechs Tagen des Januar keine große Wäsche gehalten werden.

Kartoffeln müssen Sonnabend Abend gesetzt werden, damit sie reichen Ertrag geben.

Kälber werden, damit sie gut gedeihen, Sonntags, während zur Kirche geläutet wird, „abgesetzt“, d. h. von der Kuh fort, meist in einen anderen Stall gebracht.

Wird ein Stück Vieh verkauft, so bleibt der Leitstrick dran. Nähme der Verkäufer den Strick zurück, so würde er dem Käufer damit das Glück entführen, das er mit dem Vieh haben soll.

Wenn eine Färse (junge Kuh) beim Melken nicht stillstehn will, bindet man sie mit einem Strick an, woran der Schlächter ein Rind totgeschlagen hat. Solche Stricken werden sehr begehrt.

Hat eine Kuh ein „schlimmes“ Euter, so ist sie von einem Wiesel angepustet worden oder eine Kröte („Hexekröte“) ist über das Euter gelaufen. Deshalb werden Wiesel und Kröten verfolgt und getödtet.

Als Schutzmittel gegen das Behexen (Bepefeln) von Stall und Vieh wird an die Haus- oder Hoftür ein Besen (Birkenreisbesen ohne Stiel) und an die Stalltür eine Axt gelegt, während das Vieh zu Stall gebracht wird; die Axtschneide muß aber nach außen liegen. Auch ein auf die Schwelle genageltes Hufeisen schützt gegen Behexung.

Auch das Vergraben von Kräutern, Lappen, Kröten oder Nachtschnecken unter der Schwelle des Stalles, oder unter dem Futterkoben der Schweine schützt vor der Behexung. Auch zu Pulver gebrannte derartige Dinge können da vergraben werden. Das Genauere aber, wie man sich dabei zu verhalten hat, wird ganz geheim gehalten.

Gibt eine Kuh plötzlich weniger Milch, so ist der Nachbar dran schuld. Er hat die Kuh durchs Handtuch abgemolken. Derjenige wars, dessen Kühe viele Milch geben. „Woher käme sonst wohl die viele Milch?“

Damit die Schweine dem Schlächter willig folgen (beim Einkauf vom Bauern) spuckt er dreimal durch die Schleife, mit der er das Schwein anbindet.

Holt der Schlächter eine „Kreatur“ (der in hiesiger Gegend übliche Ausdruck für Schlachtvieh) aus dem Stall, so darf das Vieh dabei nie vorangehen, sonst läuft's unterwegs fort; — der Schlächter geht voraus und läßt es dann erst aus dem Stall.

Kälber folgen williger, wenn man ihnen ins Ohr sagt: „Liebes Kalb, ich sage Dir — laufst Du nicht, so trag ich Dir!“

Mit Behexen geben sich meist alte Weiber ab. Viele haben einen Kabóld, der Nachts um 12 kommt und in einer Tasse Milch und Semmel bekommt. Der spuckt dann und macht, was man will. Aber zuletzt würgt er die Hexe ab. Dann sieht man, wie er ihr die Kehle zugeedrückt und das Haar zerzaust hat.

In einigen Dörfern wird in der Neujahrsnacht von 12 bis 1 geläutet. Während dieser Stunde binden die Obstbaumbesitzer Strohbander um die Stämme, damit die Bäume guten Ertrag geben. (Die Strohringe geben nämlich eine Art Insektenfalle ab).

Bei der Trauung:

Sieht die Braut sich in der Kirche um, so schaut sie nach einem andern Mann aus (sie wird bald Witwe oder geschieden und verheiratet sich wieder).

Tritt sie bei der Trauung den Bräutigam auf den Fuß, so wird sie das Regiment im Hause führen.

In der Kirche darf sie den Arm des Bräutigams nicht loslassen, sonst verliert sie den Mann (er läuft ihr davon).

Die Braut muss sich von einem nahen Angehörigen Geld in einen ihrer Schuhe legen lassen, damit sie an Wirtschaftsgeld nicht Mangel leidet.

Kämme, Stecknadeln, Messer, Scheeren und andere stechende oder schneidende Geräte darf man nicht verschenken, denn „Kamm macht Gram“ und spitze, scharfe Werkzeuge zerstoßen und zerschneiden die Freundschaft.

Ein auf der Erde liegender Halm mit Ähre deutet auf Besuch, („Ehre“) je nach der Größe der Ähre auf großen oder kleinen, langen oder kurzen. Fliegt die Ähre zum Fenster hinaus, so bleibt der Besuch nicht lange.

Auch wenn die Katze sich putzt, eine Nadel, Messer oder Gabel hinfällt und stecken bleibt, giebt's Besuch.

Wer sich krank fühlt, darf sich nicht am Sonntag zu Bett legen, sonst steht er nicht wieder auf.

Auch darf man den Arzt nicht am Sonntag holen lassen, sonst kann er die Krankheit nicht heilen.

Wöchnerinnen dürfen am Sonntag nicht aufstehen, sonst „gehts schief“.

Steht der Brandenburger als Soldat im Felde, so vermeidet er „letzt“ zu sagen, z. B. ich sags zum letzten mal . . . das bringt den Tod.

Wer im Gefecht Spielkarten, Würfel oder im Quartier Gestohlenes im Tornister hat, wird getroffen: verwundet oder getötet. Deshalb sind die Wege zum Gefechtsfeld und die Chausseegräben vielfach mit diesen weggeworfenen Dingen verziert.

Auch Kugelsegen, die schuß-, hieb- und stichfest machen, vererben sich für den Bedarfsfall: lange Schriftstücke, die in einer ledernen Tasche auf der bloßen Brust getragen werden. Am wirksamsten von allen bleibt aber der des Simplicius Simplicissimus: „Steh an ein Ort, da man nicht hinschießt, so bistu sicher“.

Der Glaube an Spuken ist in hiesiger Gegend wenig verbreitet, und nur sehr selten hört man davon. Der alte Dorfnachtwächter in Nichel erzählt, der letzte Nicheler Herr von Oppen (der Familie von Oppen gehörte früher Belzig, Niemeck, Schlalach und Nichel) sei unter zwei hohen Spitzpappeln auf dem Nicheler Kirchhofe begraben. Alljährlich in der Nacht des Begräbnistages habe er den alten Oppen spuken hören. Vom unteren Ende des Dorfes sei es um Mitternacht wie Sturm und Wirbelwind angerast gekommen, die Dorfstraße hinauf nach dem Kirchhofe und an den Pappeln in die Höhe, deren Wipfel im Wirbel gedreht zusammenschlugen. Dann hörte das Rauschen und Heulen des Windes auf und es wurde wieder still. — Der alte Nachtwächter ist tot und außer ihm hat niemand etwas bemerkt.

Vom Treuenbrietzener Burgwall wird erzählt, daß eine große Braupfanne voll Gold dort tief in der Erde stecke. In der Burg, die vor Zeiten auf dem Burgwallgrundstück stand, lebten zwei Schwestern, eine fromm und mildtätig, die andere geizig. Die fromme hieß Marie und hat die Kirche gebaut, die nach ihr die Marienkirche heißt. Aber sie bekam den Turm nicht fertig, weil das Geld zu früh zu Ende ging. Deshalb ist auch der Turm unvollendet geblieben. Sie bat nun ihre geizige Schwester um Geld zur Vollendung des Turmes. Die aber weigerte sich und schwor es: „Lieber soll das ganze Geld versinken, ehe ich auch nur einen Heller hergebe!“ Und da verschwand mit Krachen und Dröhnen die schwere Braupfanne, worin sie ihr Geld aufbewahrte. Wer tief genug gräbt, findet sie und kann alles Gold behalten.

Man erzählt auch folgende Spukgeschichte vom Schimmel ohne Kopf:

In einem Dorfwirtshause trafen sich zwei gute Freunde aus einem Nachbardorf, sagen wir Müller und Schulze. Müller war in seinem Wagen, Schulze auf seinem Schimmel gekommen. Mit Einbruch der Dämmerung fuhr Müller ab, Schulze blieb zurück, weil er noch weiter zechen wollte. Als er aber Müllers Fuhrwerk fortrasseln hörte, fiel ihm ein, daß er ihm noch etwas zu sagen habe. Er ließ sich schnell seinen Schimmel vorführen und ritt ab, im Galopp hinter Müller her, den er auch bald in Sicht bekam. Aber je toller er galoppierte, desto toller hieb Müller auf die Pferde, so daß er ihn erst einholte, als jener vor seinem Hause hielt. — Auf den Anruf „was plagt Dich, warum läßt Du mich denn nicht herankommen?“ meinte dann Müller, noch immer etwas ängstlich, „ich bin ja ausgekratzt, weil der Schimmel ohne Kopf hinter mir her war!“ Die Dämmerung und der helle Anzug des Reiters hatten die Täuschung veranlaßt, an der auch das genossene Getränk nicht unschuldig sein mochte.

Kleine Mitteilungen.

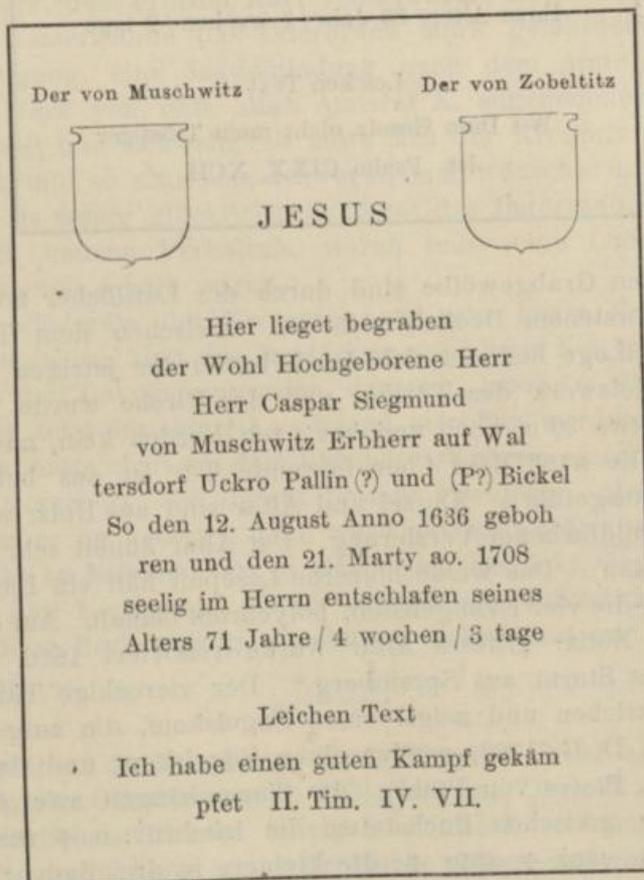
Das Wächterhorn von Wandlitz. In dem Werke „Wendisches Volksthum in Sage, Brauch und Sitte von W. v. Schulenburg“ finde ich unter der Seite 35 folgende Notiz:

„Wenn eine gromada, Gemeindeversammlung, schnell sein soll, so bläst oder tutet der Schulze die Gemeinde mit der trubawa zusammen. Diese, ein hölzernes Rohr, welches vorher innen naß gemacht wird, hält man mit beiden Händen vor den Mund und bläst hinein usf.“

Ferner ist in dem von Reclam veranstalteten Neudruck der Jobsiade, der die ursprünglichen Originalabbildungen wiedergibt, des öfteren Ehren-Hieronymus mit einem Horn abgebildet, welches dem von Herrn Grunow vorgelegten auffallend gleicht. Beide Hörner werden nämlich mit regulären Trompetenmundstücken angeblasen. Das Anfeuchten ist bei allen Holzblasinstrumenten erforderlich, um dieselben besser zum Ansprechen zu bringen. Diese Hörner müssen aus der Umgegend von Berlin früh verschwunden sein, denn ich erinnere mich nicht, ein solches jemals gesehen zu haben, wohl aber kenne ich ein späteres Wächterhorn und zwar dasjenige von Friedrichshagen genau. Dasselbe war Gemeindebesitz und bestand aus einem gewundenen Ochsenhorn, dem als Verlängerung ein eiserner Schalltrichter angesetzt war. Das Horn wurde mit einer Metallpumpe angeblasen, klang schwach und dumpf und gab nur einen Ton von sich. Dem Horn von Wandlitz dagegen kann schon ein Unkundiger fünf verschiedene, recht angenehm klingende Töne entlocken.

Maurer.

Bemerkungen über die Kirche zu Waltersdorf, Kr. Luckau. (Grundriß und einige Skizzen sind im Märk. Prov.-Museum niedergelegt.) Die Kirche ist aus behauenen Feldsteinen aufgeführt. Am Turm sind die Ecken etwa drei Meter hoch aus Raseneisenstein hergestellt. Der Turm hat Satteldach, und ihm ist ein achteckiges Türmchen aus Holz mit Kupferdachung aufgesetzt worden. Die Wetterfahne enthält das Zeichen: G. L. v. P. und darunter die Zahl 1790. Vom Turm führen eine zwei- und eine einflügelige Tür ins Langhaus. Dasselbe hat eine gerade Balkendecke, ist weiß gestrichen und schmucklos. Langhaus und Chor sind durch einen gotischen Bogen ebenso wie Chor und Apsis getrennt. Das Dach hatte früher eine größere Höhe, die sich am Turm noch erkennen läßt. Vom Turm zum Langhause führte früher ein Bogen, der später mit Backsteinen soweit ausgesetzt wurde, daß die heutige Türöffnung entstand. Die drei Fenster der Apsis zeigen gotische Formen. An der Nordseite der Apsis befand sich früher ein Grabgewölbe mit Eingang von der Kirche aus (vermauert), dessen Grundmauern noch heute sichtbar sind. Die auf der Nordseite, in der Mitte des Langhauses, befindlich gewesene Tür ist vermauert. Sie ist zirka $2\frac{1}{2}$ m hoch und beträgt die ganze Breite 1,75 m. Sie ist aus Raseneisenstein hergestellt und zeigt noch auf der linken Seite eine Fasche mit zwei achteiligen Rosetten und zwei sehr verwitterten Köpfen. Auch der Rundbogen über der Tür hat eine Fasche mit wenigstens noch auf linker Seite erkennbarem figurlichen Schmuck. Die Tür ist ausgefüllt durch einen Grabstein mit folgender Inschrift:



170 cm

80 cm

Dieser Stein lag früher neben einem andern nach O. vor dem Stammerschen Grabgewölbe und ist vor drei Jahren an seine jetzige Stelle gesetzt worden. Der andere Grabstein enthält die Inschrift:



Im Stammerschen Grabgewölbe sind durch die Luftlöcher noch zwei Säрге (einer mit geborstenem Deckel) sichtbar. Zwischen dem Turm und der herrschaftlichen Loge befindet sich das Erbgrab der jetzigen Besitzerfamilie Engels. Das Holzwerk des Turmes und der Kirche wurde 1791 erneuert. Der Turm ist etwa 20 m hoch und hat nach Norden kein, nach Süden zwei Schalllöcher. Die nach dem Chor führende Tür ist aus behauenen Feldsteinen sauber ausgeführt. Kanzel und Altar sind aus Holz, weiß gestrichen mit rosa- und goldfarbener Verzierung. Der Altar ähnelt sehr dem im Dorfe Riedebeck (Luckau). Das weiße hölzerne Leseputl hält ein Engel. Auf dem Altarsims stehen die vier Evangelisten, polychrom bemalt. Auf der Rückwand findet sich die Notiz: „Dieses Altar wurde renoviert 1626. Damals war Pfarrer Johannes Sturm aus Spremberg.“ Der viereckige Taufstein ist aus Stein, weiß gestrichen und zeigt: einen Engelskopf, die aufgemalten Buchstaben C. F. W. D. G. 1766, wieder einen Engelskopf und dann die Buchstaben: G. L. v. P. (= von Pfuhl). Im Turm hängen zwei Glocken. Die größere zeigt in gotischen Buchstaben die Inschrift: o + rex + glorie + cristet + ecm + cani + ante +, die kleinere in drei Zeilen:

Hope veni cum pace!

1. Den edlen gestrengen und Erdenvesten Gottfriede Von Wolfersdorf Erp Sessen auf Borms
2. Andreas Bartelt 1592 Jar gos Dorf mich Michael Conen Pfarher dazumal Greger Gatzmann
3. Mich Urban Schober das ist war Verbum Domini Manet in Eternum Amen.

An dem Glockenstuhl findet sich eingebrannt die Zahl 1697. Zum Turm hinauf führen drei schlechte Treppen. Auf dem zweiten Absatz befindet sich ein Eingang zum Kirchboden. In der Höhe des Glockenstuhles befinden sich nach Norden und Süden je ein, nach Westen und Osten je zwei gotische Fenster mit Resten einer inneren Fassung. Die Uhr schlägt an die große Glocke, und der Hammer hat die Buchstaben: G E W. E A S. A. W. Diese Buchstaben sind die abgekürzten Namen der Schmiede, welche den Hammer einstmals repariert haben. 1. Gottfried Ernst Wolf. 2. Ernst A. Schilske. 3. Adolf Wolf. Aufbewahrt wird in der Kirche eine Taufschüssel aus Messing (Beckenschlägerarbeit). Am Klingelbeutel ist eine ganz altertümliche Glocke befestigt. Beim Altar befindet sich ganz oben eine Sonne (goldfarben), dann auf dem Sims die Evangelisten, darunter ein Kreuz und endlich ein Altarbild (Abendmahl). Scharnweber.

Der herzensgute König Friedrich Wilhelm IV. hatte als Kronprinz mit seinem Bruder, dem Prinzen Karl von Preußen, zu der Zeit, da noch die hohen Sommerwasserstände das Oderbruch stark gefährdeten, nach einer solchen Besichtigung, eine Jagdeinladung nach dem Amte Neuendorf bei Oderberg i. d. Mark von dem alten Amtsrat K. angenommen. Durch seine Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit hatte sich der Kronprinz im Fluge alle Herzen erobert, und so sehr man deswegen auch wünschte und sich bemühte, erwies er sich als wenig glücklicher Schütze; das Jagdresultat stand mit den Erwartungen in keinem Verhältnis, woran teils seine Lebhaftigkeit, teils seine Kurzsichtigkeit schuld waren.

Als nun wiederum der Kronprinz auf sehr kurze Entfernung einen stattlichen Bock fehlte, hielt der Jagdgeber eine kleine Notlüge für am Platze, indem er, auf den Davonspringenden deutend, ausrief: „Sehen Königliche Hoheit nicht, er schweiß (blutet) und muß getroffen worden sein? — Aber der alte Amtsrat hatte nicht mit dem Böhnhasen-Kröger, einem dabeistehenden alten Treiber gerechnet, der darauf prompt erwiderte: „Jawoll, wenn der so bybliwwt, as er nu losleggt, denn werd em balle schweiten!“ — (Jawohl, wenn der (Bock) so beibleibt, als er sich eben anschickt, dann wird er bald schwitzen!) — Der Kronprinz, als ein Freund von Volkswitz, hat sich vor Lachen über diese Berichtigung ausschütten wollen und mit ihm die ganze Jagdgesellschaft. — K. Wilke.

Rosskastanien in Meseberg, Kreis Ruppin. Wind und wieder Wind ist die Signatur des Oktobermonats 1903 gewesen. Obwohl unsere Mark nur selten von wirklichen Orkanen heimgesucht wird, so verspürt sie es doch hinlänglich oft, wenn Äolus seine Schläuche öffnet und Sturm und Wetter

über uns hinbrausen läßt. Solch ein schlimmer Tag war insbesondere der 7. Oktober. An diesem litt vorzugsweis, von anderem Schaden abgesehen, unsere heimische Baumwelt. Entwurzelte Stämme, vom Wirbelwind herausgedrehte Kronen, Verstümmelung durch Verlust starker Äste, dies alles war vielfach zu beklagen und im Walde zeigte sich der Boden noch lange nachher mit Tanger und kleinerem Reisig dicht bedeckt. Aber die Windsbraut kann Schläge vollführen, deren dröhnender Wiederhall weitere Kreise zitternd durchschauert; ein solcher hat am obengenannten Datum den Boden der uns benachbarten Grafschaft Ruppın erschüttert.

Zwei gewaltige Roßkastanien standen auf der dem Huvonowsee zugewandten Terrasse von Schloß Meseberg, diesem wahrhaften Asyl urwüchsiger Dryaden. Sie hoben sich hervor gleich ausgezeichnet durch Höhe, Stammumfang und Enormität weitschattender Kronenbildung. Eine von ihnen hat aufgehört zu sein.

Diese Kastanien hatten schon in den siebziger Jahren durch Windbruch gelitten, denselben aber vermöge sorgsamer Pflege von seiten ihres Besitzers und seines trefflichen Obergärtners, des Herrn Schaaf, so gut wie ganz überwunden.

Man hatte sich gewöhnt, sie als eine Zierde der Gegend zu betrachten und wird daher den Verlust einer von ihnen, bei Paßbäumen doppelt empfindlich, schwer verschmerzen.

Die dergestalt entstandene Lücke erinnert außerdem an den Fall einer Riesen-Rottanne des Meseberger Parks, auch soll durch den gleichen der Kastanie jener schöne, durch Alter und Stärke seiner Insassen merkwürdige Laubengang, der, vom Herrensitz seewärts hinabführend, einen Teppich von Vinca überdacht, in Mitleidenschaft gezogen worden sein.

Mit Recht gilt solcher Baumwuchs als Zeugnis für die oft verkannte Triebkraft unseres märkischen Bodens. Um diese Meseberger Kastanien wehte überdem der Hauch der Geschichte. Sie waren die Überlebenden einer bedeutsamen Vergangenheit. Örtlicher Tradition zufolge, die ich aus dem Munde eines verehrten Freundes, des seligen Barons von Hövel auf Meseberg habe, entstammten sie der Pflanzelust des Prinzen Heinrich, Bruders des großen Friedrichs, aus dessen freigebiger Hand einst Meseberg, Baumgarten, Rauschendorf und Schönermark in Kaphengstschen Besitz übergegangen waren. Möge, nach Durchmessung einer bewegten Vergangenheit, die allein noch übrig gebliebene Riesenkastanie, vom Lufthaucher verschont, einer sekulären Zukunft entgegengehend, fortfahren den gigantischen Schatten auf die Gewässer des Huvonow zu werfen. Des Schutzes und der Pflege ihres gegenwärtigen Besitzers, des jüngeren Herrn Lessing, darf man sich wohl ohne weiteres für versichert halten.

Carl Bolle.

Eine Vorahnung des heutigen Telegraphenverkehrs findet sich bereits in einem vom Abbé Barthélémy, dem Verfasser der berühmten „Reise des jungen Anacharsis in Griechenland“, an die Marquise Du Deffand im August 1772 gerichteten Briefe. In diesem schreibt Barthélémy: „Während Sie sich über unser Stillschweigen beklagen, sprachen wir oft von Ihnen; es gab ja so vieles, das uns an Sie erinnerte. Ich denke auch oft an ein

Experiment, dessen Gelingen uns glücklich machen würde. Ich verstehe es zwar nicht recht, Sie aber sind auf dem Gebiete der Physik mehr zu Hause als ich und werden mich darüber aufklären. Man sagt nämlich, daß man mit zwei Pendeluhren, deren Zeiger gleichmäßig magnetisch gemacht sind, einen dieser Zeiger genau so wie den andern bewegen könne, so dass auch der Stundenschlag der einen Uhr die andere zum Tönen bringe. Nehmen wir nun an: diese künstlichen Magnete wären so zu vervollkommen, daß sich ihre Kraft bis nach Paris fortpflanzen würde, und Sie zum Beispiel hätten eine solche Uhr und wir die andere. Anstatt der Stunden könnten wir das Zifferblatt mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnen. Dann werden wir jeden Tag zu einer bestimmten Zeit den Zeiger bewegen, und Herr X. wird die Lettern ablesen: „Guten Morgen, liebe Enkelin, ich liebe dich zärtlicher als je“. Jetzt hat die Großmama gedreht; wenn die Reihe an mich kommt, werde ich ungefähr dasselbe sagen. Die Sache läßt sich übrigens noch vereinfachen: die erste Bewegung des Zeigers läßt einen Hammer auf eine Glocke schlagen zum Zeichen, daß eine Unterredung beginnt. Diese ganze Idee gefällt mir außerordentlich. Man wird sie zwar bald mißbrauchen, namentlich für die Spionage zu Kriegs- und politischen Zwecken, aber trotzdem wird sie dem freundschaftlichen Verkehr einen angenehmen Dienst leisten“. B. L. A. 4. 11. 1903.

Aus Spremberg. In den „Statuta, Willkühr und Polizei-Ordnung“ der Stadt Spremberg finden sich u. a. folgende kulturgeschichtliche Angaben.

17. „Solche Gemeinden und Dorfschaften wie auch diejenigen unter den Gemarken, welche selbst kein Bier haben, sollen das Bier zu Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchmessen, Lob- und anderen Tänzten, wie vor Alters bey Ihren Wirthe, da sie die Herberge haben, und das Bier auff die Wand und Korbstöcker*) trinken, oder an Oerter da es ihnen schmecket, iederzeit zu nehmen und zu bezahlen schuldig seyn“.

25. „Alle diejenigen Bürger, so Brau-Urbar und zwey-Gebräude und darüber auf ihren Häusern haben, mit einer tüchtigen Musqueten oder sonst ein gut fertig Hauss- und Feuerrohr, nebst einem Seitengewehr“.

42. „Das Streu und Kanicht läst E. E. Rat ernstl. verbiethen, dass sich dessen keiner heraus zu holen unterstehen soll“.

43. „Es soll auch kein Bürger oder Wirth so Reiss und Bier offen hat, seine Biergäste des Abends weiter nicht als bis zu 10 . . . sitzen lassen“.

[Vgl. Chronik der Stadt und des Kreises Spremberg von Dr. Reinhold. Spremberg 1843]. O. Monke.

Berlin als Wiege der deutschen Marine. Daß die Reichshauptstadt, nicht die Ostküste die Wiege unserer Marine gewesen ist, dürfte unbekannt sein. Und doch ist dem so. Der Uranfang ist nicht auf die vierziger Jahre zurückzuführen. Er liegt jetzt genau acht Jahrzehnte zurück. 1823 wurde bei Berlin das erste Marinedetachment, die sogenannten Gardemariners,

*) Ankreiden und in das Kerbholz schneiden lassen.

formiert. Damals erschien auf der Spree das erste preußische Kriegsfahrzeug, das Ruderkanonenboot „Thorn“, dessen Führung und Bewachung dem neuen Marinetruppenteil übertragen wurde. Das Detachement zählte einen Unteroffizier und zwei Mann und genügte nicht zur vollen Besetzung der „Thorn“. Sobald das Fahrzeug im aktiven Dienst Verwendung fand, ergänzte sich die Besatzung aus Gardepionieren. Die „Thorn“ kreuzte zwischen Berlin und Potsdam und beteiligte sich an den Übungen des Gardekorps, dem das Marinedetachement ursprünglich zugeteilt war. Diese dreiköpfige Marinetruppe bestand in gleicher Stärke neun Jahre. Da schenkte der englische König Wilhelm IV. dem König Friedrich Wilhelm III. die nach dem Muster einer britischen Fregatte erbaute Lustjacht „Royal Luise“, die viele Jahre hindurch den Mitgliedern der königlichen Familie zu Fahrten auf den Havelseen diente. 1832 wurde deshalb das Marinedetachement vervierfacht; es bestand aus zwei Unteroffizieren und zehn Matrosen. Diese zwölf Mann besetzten die „Royal Luise“ und die „Thorn“. Die vierziger Jahre brachten durchgreifende Änderungen. 1842 wurde aus den „Gardemarinern“ die Marinesektion gebildet, die nicht mehr dem Gardekorps unterstand, sondern mit dem in Stralsund errichteten Marinedepot, zu dem zwei neuerbaute Kanonenjollen gehörten, eine selbständige Formation bildete, die direkt der Militärverwaltung unterstellt wurde. Das waren die Anfänge preußisch-deutscher Seemacht.

Unser Kaiser hat schon aus diesem Grunde mit vollem Recht ein Kriegsschiff in Danzig durch den Oberbürgermeister von Berlin, unser Ehrenmitglied, Herrn Kirschner „Berlin“ taufen lassen. Diese Schiffstaufe erregte in der 5. ordentlichen Generalsynode, Tagung vom 29. Oktober 1903, unnötigerweise hyperorthodoxe Gemüter. Nicht weniger als sechs Kreissynoden erhoben Einspruch gegen Anwendung des Ausdruckes „Taufe“ bei der Feier der Namengebung von Schiffen, Befestigungen usw. Landgerichtsrat Glasewald-Magdeburg erwies sich als ein feiner, überlegener Referent; er gab seinen Ausführungen eine reizvolle Mischung von Ernsthaftigkeit und Ironie. Unter den Zeugen für den Ausdruck „taufen“ nannte der Redner auch Schillers „Glocke“: „Schließt die Reih'n, daß wir die Glocke taufend weih'n.“ Man könne lediglich sprachliche Bedenken dagegen geltend machen; sie sind nicht stichhaltig, da wir im Deutschen mit dem Ausdruck taufen nicht wie die englische Sprache das „Christlichmachen“ verbinden, sondern nur das Eintauchen ins Wasser. Den Standpunkt der Orthodoxie vertritt Synodale Böttcher-Kottbus; ihn bekämpfte mit frischen Worten Geheimer Kommerzienrat Schlutow-Stettin: die Kirche sollte vielmehr den Wunsch haben, solche volkstümlichen Feiern religiös zu bereichern, statt sie durch Nörgeleien zu verflachen. Die Synode kann weder ein Ärgernis der Schiffstaufen feststellen noch einen ausschließlich kirchlichen Gebrauch des Wortes „taufen“; sie geht daher über die sechs Synodalanträge zur Tagesordnung über. —